

DIE INTELLEKTUELLEN DER DEUTSCHEN MINDERHEIT IN UNGARN

Ihr kultureller Überlebenskampf in der Vergangenheit und ihre Aufgaben in der Zukunft

von Prof. Dr. Cornelius P. Mayer

Eine historische Gesamtdarstellung der sogenannten Donauschwaben in Ungarn fehlt immer noch[1]. Wer sich in die vorhandenen Detailuntersuchungen vertieft, der wird feststellen müssen, dass die Besiedlung Ungarns durch unsere, aus mehreren deutschen Ländern sich rekrutierenden, generell 'Schwaben' genannten Vorfahren, weithin einem Kreuzweg glich. Die damals in Ungarn grassierende Pest zwang viele zur Umkehr[2]. Mancher kehrte freiwillig zurück und berichtete von den Schrecken erregenden Zuständen, die dortzulande herrschten: von den trügerischen Agenten, von den von Insekten wimmelnden und an Trinkwasser mangelnden Puszten, von verarmten, verhungerten und verdursteten Landsleuten und nicht zuletzt vom Deutschenhass der von den Kurutzen aufgehetzten Magyaren[3].

Dennoch blieben jene zahlreich, die sich nicht abschrecken ließen. Auf Gott vertrauend, vielleicht auch aus Lust auf Abenteuer, tauschten sie ihre alte für eine neue Heimat ein. Materiell wenigstens zählten sie und ihre Nachfahren bis zur zwangsweisen Rücksiedlung im Jahre 1946 zu den Gewinnern. Im Gegensatz dazu zählten die Intellektuellen unter ihnen, speziell jene, denen ihre angestammte deutsche Sprache und Kultur ein Herzensanliegen war, zu den Verlierern. In ihrer rund 250 Jahre währenden babylonischen Gefangenschaft hatten sie einen schier aussichtslosen Überlebenskampf zu führen. Warum? Auf diese Frage will ich im längeren ersten Teil meines Vortrages einige Antworten zu geben versuchen. Im kürzeren zweiten sollen im Blick auf die noch hier lebenden Landsleute sowie auf die seit 1989 veränderten Verhältnisse jene Aufgaben erörtert werden, welche die Intellektuellen deutscher Zunge - freilich unter bestimmten Voraussetzungen - als Bürger Ungarns für ihren Staat in einem vereinten Europa einbringen können dürften.

Die Intellektuellen eines Volkes fallen nicht vom Himmel. Jedes Volk bringt sie, wenn ich so sagen darf, unter besonderen Geburtswehen, unter zusätzlichen Anstrengungen, Mühsalen, Verzicht und Opfer aus seinem Schoße hervor, um mit ihnen im wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Wettkampf der Völker bestehen zu können. Die deutschen Minderheiten in Ungarn waren gleich ihrer im Reich verbliebenen Stammesgenossen in der Lage, eine ihnen angemessene breite Schicht an Intellektuellen hervorzubringen. Die Herrschenden vereitelten dies jedoch, indem sie sämtliche auf autonome Bildung abzielende Anstrengungen bereits im Keime erstickten. Es waren böse Mächte, die einem über ein reiches Reservoir an Intelligenz verfügenden Volk den Höhenflug in die Gefilde des Geistes durch gezielte politische Maßnahmen zu hintertreiben verstanden. Wie Sie wissen, schrieb Arany János 1849, in der vorrevolutionären Zeit, sein Gedicht A rab gólya. Ich tue diesem Poem keine interpretatorische Gewalt an, wenn ich es auf die deutschstämmige Intelligenz jener Jahre hier in Ungarn hin lese: Ich beschränke mich auf das Rezitieren des vorletzten Verses: "Megkisérté egyszer-kétszer: Nem bírná-e szárnya még fel; Hej, de hogynem bírná szárnya, Csak ne volna Hosszu tolla Oly kegyetlen megkuszálva!"

Es mag ein ganzes Bündel an Gründen gegeben haben, weshalb den Machthabern in Ungarn an der Unterdrückung der sonst geflissentlich hochgeschätzten reichsdeutschen Intelligenz im eigenen Land so viel gelegen war. Sie alle lassen sich m. E. auf die der ungarischen überlegene deutsche Kultur und Zivilisation zurückführen. Da ich nicht in den Ruf eines Rassisten kommen möchte, halte ich es für wichtig, zunächst zu klären, was ich unter Kultur und in etwa auch unter Zivilisation verstanden wissen möchte.

Nach dem jüngst erst abgeschlossenen Standardwerk, "Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland"[4], ist der moderne,

umfassende Kulturbegriff in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden. Kultur und Zivilisation sind danach immer positive Begriffe. Dies schließt jedoch eine Kritik an ihren Inhalten, damit aber auch eine unterschiedliche Bewertung und Einstufung der einzelnen Kulturen und Zivilisationen nicht aus, sondern ein. Denn "zu erklären, alle Kultur sei gleich wertvoll, würde ihr ihren spezifischen Wert gerade entziehen und sie wieder zu einem Bestandteil der Natur machen"[5]. Es gibt eben entwickeltere und weniger entwickelte Kulturen und Zivilisationen. Ich will mich im folgenden auf den Sachverhalt Kultur beschränken und zähle einige wichtige Begriffe auf, die den der Kultur inhaltlich füllen. Es sind dies die Bildung, die Wissenschaften, die Künste, aber auch die Sittlichkeit, die Religion und der Kult und gleichsam die Voraussetzung all der genannten, die Sprache.

Bezüglich einer höheren Einschätzung der von der deutschen Intelligenz geschaffenen Kultur im Verhältnis zur ungarischen berufe ich mich auf keinen geringeren als auf den Grafen Stefan Széchenyi, der zwar die Magyarisierung aller Minderheiten im Lande als heiligste Pflicht eines jeden Ungarn erklärte, der aber dennoch bezweifelte, ob das Magyarentum das Deutschtum bildungsmäßig jemals einholen können werde, und der deshalb seine Landsleute wiederholt aufforderte, die Deutschen, inklusive die im Lande wohnenden (Schwabens) nachzuahmen, denn, so fügte er hinzu: "bloß die Superiorität findet Nachahmung". "Széchenyi wollte das Magyarentum stärken, ... konnte jedoch auf die Mithilfe der Ungarndeutschen, der 'Fremden', nicht verzichten", schreibt Johann Weidlein in seiner lesenswerten Untersuchung, "Das Bild des Deutschen in der ungarischen Literatur"[6]. Dies hinderte ihn nicht, heißt es weiter bei Weidlein, den Deutschen "als den größten Gegner der Magyaren" zu bezeichnen, "denn nur dieser war wegen seiner hohen Kultur dem Magyarentum gefährlich"[7].

Ich möchte Ihnen einige Blüten der Verachtung des deutschen Wesens, die bei Johann Weidlein zu lesen sind, nicht vorenthalten. Adam Horváth von Pálócz dichtete im 18.

Jahrhundert: "Német átok. Verd meg Uram, verd meg Ebadta Németjét, Országunk szemetjét, Kutyateremtettét"[8]. Auch die Großen der ungarischen Dichtung, Petöfi (übrigens der Nationalität nach ein Slowake) und Arany nahmen jede Gelegenheit wahr, um die Deutschen zu schmähen. "Jámbor szomszéd, német, ... heißt es in einem Trinkspruch von Petöfi, Adjon isten neked mindig bö nadrágot, Hogy elférjen benne egész bátorságod, S a mennydörgös mennykö ne üssön meg téged, Bizza a magyarra ezt a mesterséget"[9]. Ähnlich trieb Arany, obgleich er in seinem "Hunnen-Epos "Buda halála" reichlich aus dem Niebelungenlied schöpfte, ... eine hemmungslose Verunglimpfung des deutschen Wesens". Im Frühjahr 1849 schrieb er:

"Kiseperök a németet, Ezt a háromszázéves szemetet ..." [10]. Ins gleiche Horn bliesen die zahlreichen Renegaten wie Gárdonyi Géza (Ziegler), Herczeg Ferenc (Herzog) und Cécilie Tormay (Krenmüller), wengleich sie selbst von angeblich astreinen Ungarn wie Ady Endre "Kehrricht-Renegaten fremder Rassen" genannt wurden [11]. Treffend beurteilt Weidlein den Grund für diesen abgrundtiefen Deutschenhass, der sich hauptsächlich bei den Adligen und bei den Gebildeten des Landes kundtat: Zwar rühre die Abneigung zum Teil von einer Identifizierung des Deutschtums mit Habsburg und Österreich her, "am Anfang der Gehässigkeiten stand jedoch zweifellos ein starkes Gefühl der kulturellen Unterlegenheit"[12]. Zur Behebung der kulturellen und zivilisatorischen Defizite, die dem ungarischen Adel und den Gebildeten im Volk nicht verborgen bleiben konnten, wurden seitens des Staates Maßnahmen getroffen. Gegen die in Angriff genommenen Programme, Einführung des allgemeinen schulischen Unterrichtes, Besinnung auf die eigene Sprache, Tradition und Kultur sowie deren Pflege war seitens der Minderheiten nichts einzuwenden. Daß aber unter diesen Programmen die Magyarisierung der Minderheiten den ersten Rang einnahm - "minden magyarnak legszentebb tiszte" -, das gehört im nachhinein noch an den Pranger der Geschichte. Man muss nicht Sozialpsychologie studiert haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können, welche Kräfte in der Gesellschaft, positive wie negative, der Neid freizusetzen vermag. Der Vergleich, den diesbezüglich Daniel Berzsenyi (1776-1836), der ungarische Horaz, zwischen den Ungarn und den Schwaben anstellte, spricht Bände. Den Fleiß der Schwaben rühmend heißt es da: "Das ist ein Hauptgrund dafür, dass unsere schwäbischen Kolonisten so gedeihen können und solche Häuser bauen, von welchen sich der Magyare nicht einmal zu träumen wagt. ... Der Magyare raucht und pfeift den Winter hindurch, der Deutsche aber spinnt, strickt,

Aus: ungarndeutsche.de

näht usw. mit seinen Weibern"[13].

Das aus Neid konzipierte Entnationalisierungsprogramm der deutschen Minderheit zielte auf die Unterdrückung ihrer Intelligenz, auf die Zertrümmerung ihrer Kultur und auf die Demoralisierung ihres Selbstbewusstseins. So begann das von Graf Széchenyi auf den Weg gebrachte und von Ludwig Kossuth verschärfte Reformprogramm mit einem beispiellosen Kesseltreiben gegen die deutsche Intelligenz und einer schamlosen Assimilierungskampagne. Die Regierung erkannte zurecht, dass die Identität nationaler Minderheiten mit dem Gebrauch der Muttersprache steht und fällt und dass mit deren Verstummen ein Volk aufhört zu leben. So bildete die gesetzlich verordnete Verbreitung des Ungarischen als die überall im Lande möglichst vorzuziehende Unterrichtssprache das Fundament aller Entnationalisierungsbemühungen.

Dass Deutsch als Unterrichtssprache in 'schwäbischen' Gemeinden eine Forderung der Gerechtigkeit gewesen wäre, dies wussten die Verantwortlichen spätestens seit Gründung des Völkerbundes im Jahr 1919. "Aus dem Naturrecht quillt der Gedanke des Unterrichts in der Muttersprache, der Seelsorge in der Heimatsprache, der Erhaltung von Volkssitte und Volksbrauch", schrieb der für dieses Thema kompetente Georg Schreiber, Prälat und Professor, Leiter und Begründer des Deutschen Instituts für Auslandskunde in Münster, ein Jahrzehnt später. "Niemals darf", so fuhr er weiter, "dieses unwandelbare Naturrecht aus machtpolitischen Erwägungen vergewaltigt werden". Daraus abzuleiten ist "das Lebensrecht für die kulturelle Eigenart der Minderheiten. Man darf sich nicht einschüchtern lassen, wenn ein brutaler Machtwille zu behaupten wagt, dass gegen die Minderheiten nur das Gesetz in Anwendung gebracht werde. Über und vor allem Gesetz steht das ... Naturrecht und die Souveränität sittlicher Normen ... Wir kennen Männer", schreibt der mutige Abgeordnete des Deutschen Reichstags in deutlicher Anspielung auf Jakob Bleyer, den Parlamentarier in Ungarn, "die nicht aus Zweckmäßigkeit oder sonstigen weltlichen Motiven, sondern aus tiefem religiösem Sinn die Rechte ihres Volkes gegen Übergriffe eines machtberauschten und verblendeten Chauvinismus verteidigen"[14]. Nichts kennzeichnet den Sprachverfall als Folge einer unmenschlichen Kulturpolitik in unseren ehemaligen deutschen Gemeinden besser als das Diktum von Graf Stefan Tisza während des Ersten Weltkrieges: "Die donauschwäbischen Soldaten könnten keinen deutschen, geschweige denn einen magyarischen Brief schreiben"[15]. Da in unseren Dörfern keine rein deutschen Dialekte mehr, sondern aus Mischung von deutschen Dialekten entstandene, kaum mehr bestimmbare Mundarten gesprochen wurden, empfanden die gebildeten Ungarn die deutschsprachigen Gemeinden im Land in hohem Maße degeneriert[16]. Der Piarist Andreas Dugonics, Professor in Szeged, nannte die Sprache der Schwaben in Ungarn ungeschlacht und hässlich[17]. In den zwanziger Jahren rügte der sozialistische Abgeordnete Géza Malasits aufgrund der horrenden Zahl von Analphabeten in den deutschen Gemeinden die verhängnisvolle Bildungspolitik der Regierung[18].

Es versteht sich, dass auf solchem kulturell ausgemergelten Boden deutscher Gemeinden so gut wie keine deutsche Intelligenz reifen konnte. Die wenigen Ausnahmen, der schon erwähnte Jakob Bleyer und der kleine Kreis um ihn[19] - treffend nannte Bleyer sich "einen Feldherrn mit einer Armee ohne Offiziere"[20] -, bestätigen nur die Regel, dass wie eine Schwalbe noch keinen Sommer, so auch eine handvoll Akademiker noch keinen Stand von Gelehrten macht. Wir hatten keine gesellschaftlich ins Gewicht fallenden Gruppen von deutschen Ärzten, Ingenieuren, Rechtsanwälten, Journalisten, Lehrern, Wissenschaftlern etc. etc., weil wir keine nennenswerte Zahl von Intellektuellen besaßen. Wir hatten diese deshalb nicht, weil uns die Gründung der dafür notwendigen Ausbildungsstätten, die deutschsprachigen Mittelschulen, die Gymnasien, die Lehrerbildungsanstalten, die Fachhochschulen und die Universitäten vom Staat untersagt wurde. Ein einziges Mal gelang es, schreibt Anton Tafferner, für eine kurze Zeit, und zwar während der Räterepublik, "die volle politische und kulturelle Gleichberechtigung auf der Grundlage des Nationalitätengesetzes von 1868" durchzusetzen. "Aber die siegreiche Gegenrevolution wischte all diese Errungenschaften des Deutschtums mit einem Federstrich vom Tisch ... Das kurzlebige Kapitel von einer deutschen Autonomie oder kulturellen Selbstverwaltung war damit endgültig abgeschlossen bzw. wurde aus der ungarischen Gesetzgebung für immer verbannt"[21].

Mit einem Zynismus sondergleichen argumentierten die Behörden jeweils gegen das Ansinnen,

Aus: ungarndeutsche.de

rein deutsche Gymnasien zu errichten. In seinem Schreiben vom 2. Mai 1934 an Dr. Gustav Gratz, dem damaligen Vorsitzenden des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins führte der Ministerpräsident des Landes, Gyula Gömbös, aus: "In bezug auf die Mittelschulen besteht bei uns, wie du weißt, die in wenigen europäischen Staaten vorkommende Lage, dass die deutsche Sprache und die deutsche Literatur für sämtliche Schüler in sämtlichen Mittelschulen ordentliche Pflichtgegenstände bilden, die in den Mittelschulen sechs Jahre hindurch in einer beträchtlichen Stundenzahl unterrichtet werden"[22]. Gymnasiasten deutscher Minderheiten bekamen also über die Literatur ihres Volkes nicht mehr für ihr Leben mit als ihre ungarischen Mitschüler. Aber auch Gymnasien mit Deutsch und Ungarisch als gleichrangige Unterrichtssprachen wurden mit der fadenscheinigen Begründung abgewiesen, deren Absolventen würden Ungarisch nur mangelhaft beherrschen. Die eigene Volksgruppe könnte sie in der Wirtschaft nicht unterbringen, und in Ungarn könnten sie infolge der nur mangelhaften Kenntnis der Staatssprache keine Arbeitsstelle finden[23]. Deutsche Lehrerbildungsanstalten ließen sich, so der Ministerpräsident, aus materiellen Gründen nicht durchsetzen, und bezüglich der Fachschulen verwies er rühmend auf den Beschluss seiner Regierung, die es gestattete, bei Fachkursen auch deutschsprachige Referenten einzuladen, falls sich eine entsprechende Anzahl von Hörern dafür meldete[24]. Dass sich kaum welche meldeten, dafür sorgte die bereits überall im Lande äußerst erfolgreich operierende Assimilationsmaschinerie. Alle diese windigen Gründe der Verweigerung einer angemessenen Bildung und der Schaffung einer deutschsprachigen Intelligenz können nur mit dem Shakespeareschen Satz aus "Hamlet" quittiert werden: "Though this be madness, yet there is method in't - Dies mag zwar Irrsinn sein, es hat aber doch Methode"[25].

Die Methode war in ihrer Perfidie nahezu perfekt. Die ungarische Regierung kultivierte die Ignoranz der Minderheiten in bezug auf die Kenntnis ihrer Hochsprache sowie ihrer Kultur, was auf die Dauer natürlich Minderwertigkeitsgefühle bei den Minderheiten erzeugen musste. Die Regierung bot aber zur Überwindung dieser Minderwertigkeitsgefühle ihr Bildungsprogramm in ungarischer Sprache mit Schwerpunkt der ungarischen Kultur an. Waren bis zur Zeit der Vorrevolution im 19. Jahrhundert alle Bewohner des Landes Ungarn, so gestand der Adel und später das Parlament diese Bezeichnung nur mehr den Ungarisch-Sprechenden und den Ungarisch-Fühlenden zu. Wiederholt begegnet man von da an in der Literatur der anscheinend über jedes Gegenargument erhabenen Direktive: "Wer ungarisches Brot ist, soll auch ungarisch sprechen"[26]. Eine andere Direktive lautete: "Deutsch schreiben sei eine Undankbarkeit dem ungarischen Vaterland gegenüber"[27]. Dabei befließigten sich der Adel und die Gebildeten in Ungarn weiterhin der Konversation in Deutsch - die Brüder Kisfaludi (Károly und Sándor) korrespondierten zeitlebens deutsch miteinander[28].

Ehe ich diesen Teil meines Vortrages verlasse, muss ich noch ein Wort auch zur verhängnisvollen Rolle der Kirchen[29], speziell der katholischen, bezüglich der Unterdrückung deutscher Intellektueller in Ungarn sagen. Obgleich die deutschsprachigen Gläubigen in vielen Gegenden weit über die Hälfte der Pfarrgemeinden stellten, taten die Kirchen so, als ob diese gar nicht existierten. Es ist kein Geheimnis, dass in den Diözesen mit deutschsprachigen Gemeinden der Klerus sich überproportional aus diesen Gemeinden rekrutierte. Wegen der nicht gerade geringen Zahl an Bewerbern fanden nur Abiturienten mit glänzendem und gutem Zeugnis Aufnahme in die Priesterseminare. Diese hätten aber mit ihren durch das Konkordat garantierten autonomen Hochschulen jene Bildungsstätten schaffen können, in denen Intellektuelle deutscher Minderheiten wenigstens auf dem Gebiete der Theologie heranzuziehen gewesen wären. Statt dessen sogen die Priesterseminare als die besten Schmelzer des Magyarentums die ihnen aus den deutschen Gemeinden zuströmende Intelligenz auf. Bei der Volkszählung 1930 bekannte sich nicht einmal 05% des Klerus zur deutschen Muttersprache[30].

Das kirchliche Gesetzbuch schrieb zwar den Gebrauch der Muttersprache in der Seelsorge nicht vor, aber Konzilien, Synoden und Konkordate verlangten dies wiederholt. Im LThK (1935) Bd. 7, Sp. 196ff., stand diesbezüglich zu lesen: "Wo die Entnationalisierung erzwungen wird, bleibt den Priestern nichts übrig, als die Gefahren nach Möglichkeit zu bannen. Die Muttersprache ist der Seele urgründige Ausformung, der in der Regel keine später

hinzugelernte Sprache gleichkommt. ... Die beste Gewähr für die muttersprachliche Seelsorge bietet ein volksverbundener Klerus"[31]. Von rühmlichen Ausnahmen abgesehen - dazu zählte der Bischof von Stuhlweißenburg, Ottokár Prohászka, einige Kanoniker und eine kleine Schar von Pfarrern - waren die Seelsorger deutscher Gemeinden alles andere als volksverbunden. Ganz im Gegenteil! Der deutschen Gemeinden entstammende Kleriker entfremdete sich nicht nur seiner Mutterkultur, er wurde vielfach zum leidenschaftlichen Propagator des Magyarentums. Nicht wenige Geistliche wie auch Bischöfe deutscher Abstammung ließen sich ungarische Namen geben und drängten auch ihre Pfarr- und Diözesankinder dazu, es ihnen gleichzutun. Von Joseph Fabchich, einem katholischen Pfarrer in dem damals noch rein deutschsprachigen Raab, wird das Diktum überliefert: "Den zu uns hereingeschnittenen Schwaben muss man mit Gewalt ungarische Namen geben. Sie sollen ungarisch lernen oder sterben"[32]. Ein Pfarrer im Ofner Bergland wetterte gegen deutschsprachige Exerzitien, ein anderer weigerte sich eine Wallfahrt nach Mariazell in seiner Kirche anzukündigen. Solche Episoden finden sich zuhauf in der Taffernerschen Studie über die katholischen Donauschwaben in Ungarn[33].

Halten wir als Zwischenergebnis folgendes fest: Obgleich die Ungarn zum Beginn der Wiederbesiedlung ihres Landes zahlenmäßig nicht einmal ein Drittel der Bevölkerung stellten, ist es ihnen binnen eines anderthalb Jahrhunderts gelungen, gut zwei Drittel der nichtmagyarischen Bevölkerung kulturell zu beherrschen[34]. Wir, die ehemaligen wie auch die gegenwärtigen Bürger deutscher Abstammung, mussten dafür einen hohen Preis zahlen. Darüber nachzudenken und dem nachzutruern dürfen wir nicht müde werden. Wohl brachte unser Volk auch während dieser Zeit ein beachtliches Potential an Intellektuellen hervor, aber aus diesem proportional überreichen Angebot an Intelligenz schöpfte der ungarische Staat den Löwenanteil ab und ergänzte auf diese Weise seine schon vom Grafen Széchenyi beklagten Defizite. Könnte man eine Statistik magyarisierter deutscher Namen einsehen, so dürfte man überrascht sein, welch hoher Prozentsatz darunter gerade den Intellektuellen deutscher Abstammung zukommt. Denn sie fanden, wie gezeigt, ihrer eigenen Hoch- und Schriftsprache beraubt, im ungarischen Schul- und Bildungswesen einen Ersatz, der ihnen den Zugang zu den Disziplinen der Wissenschaften und der Künste ermöglichte, wodurch sie sich als Intellektuelle - freilich als ungarische - zu qualifizieren vermochten. Seiner Hochsprache und damit auch seiner Intellektuellen beraubt, sank hingegen das Schwabentum in Ungarn kulturell betrachtet nahezu in den gleichen desolaten Zustand, in dem sich das Magyarentum zum Beginn des 19. Jahrhunderts vor Széchenyi und Kossuth befand. Es war die Gnade der späten Geburt, die mich und meine Generation aus Ungarn vertrieb. So schwer und kummervoll die ersten Jahre nach der Vertreibung auch waren, rasch gewannen wir gerade als Intellektuelle unsere nationale Identität zurück, und nichts wiegt m. E. den kulturellen Reichtum auf, den wir damals mit dem materiellen eintauschten.

Der zweite, kürzere Teil meines Referates bringt mich in eine nicht geringe Verlegenheit. Er zwingt mir nämlich die Frage auf: Ist im Ungarn nach der Wende die Minderheitenfrage so gelöst, dass dort deutschsprachige Intellektuelle in einer möglichst sämtliche Fächer miteinbeziehenden universitas scientiarum et litterarum ausgebildet werden können? Denn nur wenn diese Frage bejaht werden kann, ist es sinnvoll, von Aufgaben dieser Gruppe zu sprechen. Bei der Lektüre der Referate, die während des "Historischen Seminars der Landesselbstverwaltung" im September 1996 in Budapest gehalten wurden, die alle mehr oder weniger um das Thema der Identität deutscher Intellektueller in Ungarn kreisten, stößt man nach wie vor auf das Problem der ungenügenden Vermittlung der deutschen Sprache und der deutschen Kultur hierzulande. Da heißt es z.B. im Beitrag von Johann Till: "Das Ungarndeutschtum erlebt seit der politischen Wende 1989 zwar einen strukturellen Aufbruch, in der entscheidenden Frage des Sprachgebrauchs hat sich aber nicht viel getan, ist es weiterhin sehr schlecht bestellt"[35]. Da lese ich zwar im Beitrag von Lorenz Kerner: "Unsere Volksgruppe hat ... so viele Akademiker als (wie!) nie zuvor"[36]. Im gleichen Beitrag wird aber beklagt, daß die Ungarndeutschen seit Jahren auf Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache warteten[37]. In ihrem Referat "Ausbildungsfragen" rühmt Elisabeth Knipf den Fortschritt bei der kulturellen

Autonomie der Minderheiten im Allgemeinunterricht, gesteht aber ein, daß "das gegenwärtige Hochschulwesen der Minderheitsausbildung" eher "zergliedert" als "autonom" zu bezeichnen sei[38]. Im Beitrag von Adelheid Manz erfährt man, dass die Lehrstühle der Minderheitensprachen in Ungarn immer noch an die der Fremdsprachen angeschlossen sind[39]. Und in dem hochinteressanten Vortrag über die deutschen Dialekte in Ungarn beklagt Peter Krein den Untergang dieser Dialekte mit der treffenden Feststellung: "Das bekannte Motto der Spracherneuerung 'nyelvében él a nemzet' trifft auch für die Nationalitäten zu, 'nyelvében él a nemzetiség' könnte man auch sagen. Solange die Dörfer ihre 'Sproch' nicht zurückbekommen, haben sie keine Chance zum Überleben. Die Identität der Dörfer ist nicht nur eine Wurst-, Bier- oder Blasmusik-Identität: sie sollte eine Art von Weltanschauung, eine Lebensphilosophie in sich tragen, und die Sprache sollte der Träger dieser Werte sein"[40].

Wie steht es demnach mit der deutschen Sprache bei den künftigen Intellektuellen deutscher Zunge in Ungarn? Nach Bernadett Gebhardts Beitrag, "Ist die deutsche Sprache für eine ungarndeutsche Studentin Fremdsprache oder Muttersprache?"[41], geben die meisten ungarndeutschen Jugendlichen immer noch 'Deutsch' als ihre Muttersprache an. Unter 'Muttersprache' sei die erste unbewusst angeeignete, (wohl auch mundartlich) primär verwendete Sprache zu verstehen, unter 'Fremdsprache' die bewusst gelernte. Richtig, sie stellt allerdings fest, "dass die deutsche Sprache für die ungarndeutsche Jugend weder eine Muttersprache noch eine Fremdsprache ist"[42]. Bezüglich des Sprachgebrauchs sei die ungarische Sprache sogar "die funktional erste"[43]. Ihre Antwort auf die Frage, ob die Deutschkenntnisse der gegenwärtigen ungarndeutschen Studentengeneration ein Muttersprachenniveau erreichten, bleibt in einer vielsagenden Schwebel. Das sind natürlich ungenügende und unbefriedigende Zustände für die Intellektuellen einer Minderheit, die sich zur deutschen Muttersprache, Mundart wie Hochsprache, bekennen.

Um dies gleich zu klären: Hochsprache und Mundart verhalten sich zueinander wie der Fluss und seine Quellen. Aus den Quellen wird der Fluss gespeist, der sich zwar von seinen Quellen entfernt, aber von ihnen nicht trennt. Kontinuierlicher Fortgang und ebenso kontinuierliche Fortdauer bestimmen das Verhältnis beider. Analoges gilt von der Sprache. Wenn demnach die ungarndeutsche Studentenschaft sich immer noch zur deutschen Muttersprache bekennt, dann muß sie diese unter allen Umständen aus der Ebene der Sekundo- auf die Ebene der Primogenitur heben. Als die französische Studentenschaft 1968 mit ihrer Ausbildung nicht mehr zufrieden war, konnte man auf den Mauern der Sorbonne die Parole lesen: "Demandez l'impossible! - Fordert das Unmögliche!" Das Unmögliche ist im Kontext der Parole ein dialektischer Begriff. D.h., wer die Parole beherzigt, der dekuviert, der entschleierte die Interessen der Machthaber.

Konkretisiert und umgesetzt: Stets behauptete die ungarische Regierung, es sei ihr unmöglich, deutsche Mittel- und Hochschulen zu genehmigen, geschweige denn solche selber zu etablieren. Bereits in den dreißiger Jahren haben Fachleute in Deutschland auf die unentrinnbare kulturelle Schicksalsverbundenheit der südosteuropäischen Staaten, speziell des ungarischen, mit dem Deutschtum aufmerksam gemacht. "Es gibt keinen gesunden und geregelten Kulturaustausch über die deutschen Minderheiten hinweg", hieß es in dem Aufsatz "Südosteuropa und die deutsche Kultur" von Richard Mai[44]. "Wie" aber "sollte sich auch ein gesundes kulturelles Austauschverhältnis herbeiführen lassen, wenn man mit der einen Hand deutsche Kultur annimmt und mit der anderen vorhandene deutsche Kultur zerstört", fügte der Verfasser kritisch, den Aderlass an deutscher Intelligenz in Ungarn beklagend, hinzu. "Es wäre zu wünschen und (dies) würde die deutsch-ungarische Kulturfreundschaft befestigen und widerstandsfähiger machen, wenn man dem ungarländischen Deutschtum eine sorgsamere Pflege als bisher angedeihen lassen wollte und sich die aus ihm hervorgehende Intelligenz als deutsche Intelligenz erhalte; diese wäre als deutsch-ungarischer Kulturträger besonders geeignet, zwischen beiden Völkern eine Brücke zu bilden"[45].

In dem jüngst erst erschienenen Band "Mitteleuropa - Idee, Wissenschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge aus österreichischer und ungarischer Sicht"[46] geht es vorzüglich um den veränderten Kulturbegriff. Laut Vorwort zeige Kultur ein ambivalentes Gesicht. Einerseits neige sie zur Homogenität in regionalen und nationalen Einschränkungen. Gleichzeitig sei sie

mit der Tendenz ausgestattet, geographische, politische, ethnisch-nationale wie konfessionell-religiöse Grenzen zu überschreiten und über scheinbar vorgegebene Begrenzungen hinauszugreifen. Neben den national bestimmten Kulturregionen gebe es daher auch über- und supranationale. In summa: "Kultur ist, um ihre eigentliche Funktion erfüllen zu können, ihrem Wesen und ihrem Charakter, ihrem ureigensten Selbstverständnis nach als Kommunikation auf den Austausch und auf die wechselseitige Beeinflussung angewiesen"[47].

Angesichts der veränderten Zeiten, angesichts auch der noch bevorstehenden politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen verschärft sich die Frage: Wird eine deutsche Minderheit ohne ihre Intellektuellen in Ungarn in Zukunft noch existieren können? Weil die Antwort darauf, wie im ersten Teil des Vortrags gezeigt, nur ein eindeutiges Nein sein kann, deshalb bleibt die Forderung nach der Bildungsautonomie dieser Minderheit immer noch die *conditio sine qua non* - die Bedingung, ohne welche die deutsche Minderheit in Ungarn ganz einfach zum Scheitern verurteilt ist. Sie wird binnen absehbarer Zeit vom Magyarentum restlos absorbiert werden.

Ich habe eingangs von den je anders gearteten Kulturen und Zivilisationen der Völker sowie von deren unterschiedlicher Bewertung gesprochen. Ich will den Wert der Kultur und auch die Intelligenz des ungarischen Volkes in keiner Weise schmälern. Es besitzt eine reiche, mit allen Nationen konkurrenzfähige Literatur, seine Musik und Volkskunst bezaubern die Völker, und auch seine Wissenschaft und Technik sind hochentwickelt. Dennoch könnte der ungarische Staat eine noch intensivere kulturelle Ausstrahlung haben, wenn er die Kultur seiner nichtmagyarischen Völker ebenso fördern würde wie die seines eigenen. Jedes Volkstum ist nämlich seinem Wesen nach auch ein Kulturgebilde und wirkt als solches mit seinem Kulturbesitz auf die Gesellschaft ein. Wenn deshalb der ungarische Staat neben seinem eigenen Volkstum noch über ein Mehrfaches verfügt, so erhöht dies seine kulturelle Ausstrahlung und damit auch die Kontakte zu anderen Staaten - ein Vorteil, der angesichts der Bedeutung, welche Kommunikation und Information in Zukunft haben werden, nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Die Menschheit steht vor einem nie da gewesenen kulturellen wie zivilisatorischen Wandel. Rascher Zugriff auf Informationen aller Art und ständiger intensiver Kontakt zu den Führungskräften der Wirtschaft, der Technik und der Wissenschaften der führenden Nationen bestimmen heute das Schicksal der Völker. Unter seinen Minderheiten dürfte die deutsche dem ungarischen Staat in bezug auf den Wissens- und Kulturtransfer die wichtigste und wertvollste sein. Ist doch die Achtung vor dem *Made in Germany* und dem dahinterstehenden *Know how* seit Kriegsende in ständigem Wachstum begriffen, so dass wir Deutsche heute mit Genugtuung feststellen können, daß die Weltgeltung unserer Wissenschaft nicht nur wiederhergestellt ist, sondern dass ihre Produkte sowohl auf dem Gebiete der Natur- wie auch auf dem der Geisteswissenschaften begehrt sind als je zuvor.

Gerade über seine deutsche Minderheit dürfte Ungarn zu seinem Vorteil an jenen Wissens- und Kulturaustausch angeschlossen werden, der ihm seine Zugehörigkeit zu Europa garantiert. Zu seinem Vorteil also sollte es den Intellektuellen der deutschen Minderheit zu einer möglichst perfekten Kenntnis ihrer Sprache, ihrer Wissenschaften, ihrer Technik und ihrer Kultur verhelfen. Über die gleichen Intellektuellen dürfte es auch umgekehrt seine eigenen Wissens- und Kulturgüter aufs effektivste der Welt vermitteln können. So betrachtet, sind die Intellektuellen der deutschen Minderheit in Ungarn jene Brücke, die, wie schon erwähnt, die beiden Völker nicht trennt, sondern verbindet. Worin läge sonst der Sinn, der Zweck und die Aufgabe einer Brücke?

[1] Das von A. Tafferner mir zur Lektüre überlassene auf weit über tausend Seiten zusammengetragene immense Material harret noch der Veröffentlichung.

[2] Ausführliche Darstellung bei G. Holder, Schicksale schwäbischer Ungarnfahrer im Jahre 1712, DUHb 1 (1930) S. 136-143.

[3] Nicht wenige Kolonisten gingen während des Rákoczy-Aufstandes (1703-1711) zugrunde. Siehe die Berichte bei F. Hengl, Deutsche Kolonisten im Komitat Barany/Ungarn 1688-1752 (zitiert im Kap. 24, S. 791 bei A. Tafferner).

[4] Herausgegeben von O. Runner+, W. Conze+, R. Koselleck, Stuttgart, Band 7, 1992, darin J. Fisch, Zivilisation, Kultur, S. 697-774.

[5] Ebd. S. 681.

[6] Bremen 1977, S. 38. Dort auch das Zitat von Széchenyi aus seiner Schrift *Hitel* (=Kredit) von 1830, MR, S. 174.

- [7] Ebd. S. 40f.
[8] Ebd. S. 26.
[9] Ebd. S. 54.
[10] Ebd. S. 64.
[11] Ebd. S. 120.
[12] Ebd. S. 128.
[13] A magyar mezei szorgalom némely akadályairól, erschienen 1933, S. 25f., zitiert bei J. Weidlein, S. 45.
[14] Das Auslanddeutschtum als Kulturfrage, Münster 1929, S. 59f. Zur Aufrechterhaltung der Minderheitenschutzverträge und zur Verbesserung des Minderheitenrechts ebd. S. 71.
[15] Parlamentsrede vom 25. Juni 1917, zitiert nach dem mir ebenfalls zur Lektüre überlassenen unveröffentlichten Manuskript von A. Tafferner, Donauschwäbische Schulgeschichte Bd. 3: Schulgeschichte der Deutschen in Ungarn, S. 82.
[16] Zur Entstehung dieser Sondermundarten in den ungarischen Gemeinden siehe den hochinteressanten Aufsatz von P. Krein, Ansiedlung der deutschen im Komitat Wesprim. Gibt es nach 250 Jahren noch Perspektiven für sie? in: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn XV (25) 1997, S. 27-30.
[17] J. Weidlein, Das Bild ..., S. 25.
[18] Nach A. Tafferner, Schulgeschichte ..., S. 94.
[19] A. Tafferner, Die katholischen Donauschwaben in Ungarn (1918-1945), in: Die katholischen Donauschwaben in den Nachfolgestaaten 1918-1945. Im Zeichen des Nationalismus (=Donauschwäbische Beiträge 59), Stuttgart 1980, S. 13-81. Dort S. 23: "Die Intelligenzler, mit denen Jakob Bleyer seine deutsche Bewegung startete, ließen sich fast an den zehn Fingern abzählen".
[20] A. Tafferner, Ungarndeutsche Studentenvereinigungen unter Jakob Bleyer, Teil I, in: Archiv der Suevia-Pannonica 3 (1966) S. 41.
[21] Ebd. S. 17.
[22] G. Gratz, Deutschungarische Probleme, Budapest 1938, S. 185-192, aufgezeichnet bei A. Tafferner, Schulgeschichte (Manuskript), S. 223-227, hier S. 226.
[23] Ebd. 235.
[24] Ebd. 226.
[25] W. Shakespeare, Hamlet, Bd. 1: Text, Englisch/Deutsch, Reclam 1984, Polonius in Akt 2, Szene 2.
[26] J. Weidlein, Das Bild ..., S. 32 und 33, spricht in bezug auf diesen Satz zurecht von der "magyarischen Monroedoktrin". Solch nationalistischer Parolen bediente sich auch der Klerus, siehe A. Tafferner, die katholischen Donauschwaben, S. 28.
[27] Ebd. S. 32.
[28] Ebd. S. 33.
[29] Neben A. Tafferners Die katholischen Donauschwaben auch aufschlußreich F. Spiegel-Schmidt, Deutsche in Ungarn 1848-1918, in: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn XV (25) 1997, S. 5-11, besonders S.9-11.
[30] 91 von 4680 Priestern, nach A. Tafferner, Die katholischen Donauschwaben, S. 28.
[31] Zitiert ebd.
[32] J. Weidlein, Das Bild ..., S. 33.
[33] S. 32f.
[34] Von den 8 Millionen Einwohnern waren lediglich 2,32 Millionen Ungarn. Die Zahlen stammen aus der josephinischen Zeit, siehe J. Weidlein, Das Bild ..., S. 29.
[35] Ungarndeutsche Studentenschaft und ungarndeutsche Zukunft. Gegenwart und Perspektive, in: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn XV (25) 1997, S. 18-26, S. 21.
[36] Blick in die Zukunft, ebd. S. 12-16, S. 13.
[37] Ebd. S. 15.
[38] Ebd. S. 49-57, S. 50.
[39] Möglichkeiten und Aufgaben der Identitätsförderung des ungarndeutschen akademischen Nachwuchses an der Hochschule in Frankenstadt, ebd. S. 58-68.
[40] Ansiedlung ..., S. 29.
[41] Ebd. S. 73-74.
[42] Ebd. S. 73.
[43] Ebd.
[44] Ein Beitrag zur internationalen Kulturpolitik, in: Volkstum und Kulturpolitik. Eine Sammlung von Aufsätzen. Gewidmet Georg Schreiber zum fünfzigsten Geburtstage. Hrsg. von H. Konen und J.P. Steffes, Köln 1932, S. 443-469, S. 447.
[45] Ebd. S. 447f.
[46] Im Auftrag des Komitees 'Österreich und Ungarn' der Historischen Kommission, hrsg. von R.G. Plaschka, H. Haselsteiner, A.M. Drabek, Wien 1997.
[47] Ebd., Vorwort, S. VIII.